

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin

Herausgeber: Verein Saiten

Band: 9 (2002)

Heft: 105

Artikel: Jeder Schweizer trägt seine Gletscher in sich

Autor: Hartz, Irene von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jeder Schweizer trägt seine Gletscher in sich

Ein Blick auf die Debatte um politische Gastfreundschaft

von Irene von Hartz



Im vorletzten Jahrhundert nahm die Schweiz den Zuzug von Ausländerinnen und Ausländern nicht nur als Bedrohung wahr. Längst aber hat der Wind gekehrt. Eine Spurensuche zur politischen Gastfreundschaft der Schweiz von republikanischen Revoluzzern über die Nationale Aktion zur medialen, arenakompatiblen Asyldebatte von heute.

Das überragende Thema in der Schweiz seit sage und schreibe hundert Jahren, die Überfremdung, ist im Herstellungsmonat des Dezember-Saiten so virulent und tonangebend, als gälte es einmal mehr über die Schicksalsfrage der Nation zu entscheiden – Irakkrieg, globalisierte Management-Defizite und Arbeitsplatzabbau hin oder her. Schicksalhaftes steht an, nämlich, ob der Mythos der humanitären Tradition fortan als Gastspiel zu bezeichnen wäre, wenn das Asylrecht tatsächlich ausgehebelt würde. Für unsere Zuwanderungspolitik eignet sich der gastronomische Fachjargon bestens: Die Schweiz frönt der Feinschmeckerei, nur das Allerbeste – weisse, europäische, hoch-

gebildete Fachkräfte – erhält Einlass. Nun gehts noch darum, das undefinierbar Gruselige – dunkle, arme, schutz- und glücksuchende Nobodies – von der Silbertafel auszuschliessen.

EINE CHINESISCHE MAUER UM DIE SCHWEIZ?¹

Da bereits alles hinlänglich dafür und dawider gesagt wurde, muss die Schraube nun etwas angezogen werden. Selten aggressiv und pöbelhaft gebärden sich die Führung wie die Geführten in den Schweizer TV-Talkshows. So wird in der Arena-Diskussion zur SVP-Asylinitiative anfangs November Bundesrätin Ruth Metzler in rüpelhafter Weise ums Schlusswort geprellt, die Ehre dem Schweizer Demokraten gewährt, beklatscht von einem Heimspiel-Publikum. Täuschung vorbehalten, aber hatte der Talkmaster gerade eine Gallenkolik überstanden, oder war es die giftgeladene Atmosphäre in der Arena, die ihm das Gesicht immer länger in die hilflos hochgezogenen Schulter sog? Sagt man den Schweizern nicht nach, sie seien reserviert? Ein solches Mass an hämischer Besserwisserei, völkischer Bauernschläue, indig-



nierter Arroganz, naiver Unschuldsmimik, beleidigter Leberwurst liess noch den Unschuldigsten meinen, hier gäben Laienspieler mit der üblichen peinlichen Theatralik eine ländliches Possenspiel auf Provinzbrettern zum Besten.

Der «Zischtigsclub» in der gleichen Novemberwoche zum Thema «Westafrikaner» war übrigens um keinen Deut besser, auch hier wurde dem simpelsten Wortführer, einem Aargauer Bahnhofbeizer, das Schlusswort gewährt. Dass es auch hier um den Unterhaltungswert und nicht um Differenzierung ging, zeigte sich, als ein sich um staatsmännisches Auftreten bemühender Luzerner Staatsrat mitten im Getöse um gefährliche westafrikanische Drogendealer die Episode einer Vergewaltigung zusammenhangslos einbrachte. Worauf die Clubleiterin in einer Aufwallung von Begeisterung sich auf das Thema «Wie bedroht fühlen sich Frauen durch Afrikaner» einschoss, bis eine wackere Freundin Afrikas nach etlichen, die Gemeingefährlichkeit stützenden Voten, der Runde die Korrektur anmelden durfte: Wie so bringe dieser beamtete Internierungsbefürworter durchs Seiten-

törchen eine Vergewaltigung ins Spiel, wo es doch hier um Westafrikaner gehe und in dieser Sache gar kein Schwarzer auf der Anklagebank stünde?

ABGRENZUNG GEGEN DAS AUSSEN IM INNERN

Die nationale Geschichte des Schweizer Asylrechts ist doch etwas älter als die Schweizer Überfremdungsfrage. Sie begann um 1830 und hatte politische Konjunktur bis nach dem 1. Weltkrieg, als die junge Republik sich nach der Restauration von autoritären Monarchien umschlossen und unter Druck sah. Es war die Epoche, als die Schweiz, arm an materiellen und menschlichen Ressourcen, vor allem als Auswanderungsland einen Namen hatte und den Zuzug gebildeter Schichten wie auch junger unternehmender Handwerker nicht als Bedrohung wahrnahm, obwohl auch in jener Zeit die wirtschaftliche Belastung für das Aufnahmeland spürbar war. So liess sich etwa 1834 vom Ausland wegen ihrer Asylpolitik unter Druck geratene Berner Regierung vernehmen:

ANMERKUNGEN: der Titel des Textes ist ein Zitat aus: André Gide. «Das Kreuz mit uns Schweizern – Ergebnisse einer Umfrage zum Selbstbild und Fremdbild der Eidgenossen». Kommentiert von Werner Catrina, (Hrsg.). Magazine zum Globus, 1991. 1 Wilhelm Ehrenzeller. «Die Stellung der Schweiz zum Ausland». Fehr'sche Buchhandlung, St. Gallen 1915. 2 Robert Grimm. «Geschichte der sozialistischen Ideen in der Schweiz». Verlag Orell Füssli Verlag, Zürich 1968. 3 Ernst Bloch. «Brief 1934». Aus: Max Schmid. «Demokratie von Fall zu Fall – Repression in der Schweiz». Verlagsgenossenschaft, Zürich 1976. 4 J.R. von Salis. «Schwierige Schweiz». Orell Füssli Verlag, Zürich 1968. 5 Hans-Peter Meier-Dallach, u.a. «Nationale Identität – ein Fass ohne empirischen Boden?» edition cultur prospectiv, Zürich 1990. 6 Walter Wolf. «Faschismus in der Schweiz – Die Geschichte der Frontenbewegungen in der deutschen Schweiz, 1930–1945». Flamberg Verlag, Zürich 1969.

«Die politischen Verbrecher sind ausserhalb der Grenzen ihrer Heimat offenbar keine Verbrecher, denn es wäre Unsinn, zu behaupten, dass einer, der wegen republikanischer Bestrebungen in einer absoluten Monarchie, oder umgekehrt einer, der wegen monarchistischer Umtriebe in einem konstitutionellen Staate geächtet wurde, deshalb auch in anderen Ländern, deren Verfassung vielleicht gerade auf den Grundsätzen beruht, die er geltend zu machen versuchte – als ein gefährlicher Mensch angesehen und verfolgt werden müsse. Es sind dies im Gegenteil oft in moralischer Beziehung die achtungswertesten und edelsten Männer – Männer, die ihr ganzes irdisches Gut und das zeitliche Glück ihrer Familien, ja selbst ihr Leben dran setzten, um ihre Überzeugung nicht zu verleugnen und Ideen zu realisieren, durch die nach ihrer Ansicht ihres Vaterlandes Wohlfahrt oder ihrer Seele Heil bedingt wird.»²

1834 gab es also noch einen politischen Diskurs in der Asylpolitik. Überblicken wir die letzten 170 Jahre Asylgeschichte bis heute, so ist der Rückschluss nicht ohne Ironie. Als die Schweiz im 19. Jahrhundert die ausländischen Nestbeschmutzer, die revolutionären Erneuerer und politischen «Verbrecher» hereinliess und Schutz gewährte, zeigte sie nicht nur politische Zivilcourage und republikanische Standfestigkeit im Sinne der Menschenrechte, sondern auch das wirtschaftliche Gemeinwesen profitierte davon. Und als 100 Jahre später die Aussenpolitik zur reinen Aussenwirtschaftspolitik mutiert war und darum keine Rede mehr davon sein konnte, politisch Verfolgte aus rein humanitären Gründen und ohne Rücksicht auf Ideologie vorübergehend oder dauernd aufzunehmen, fielen Kommunisten als asylunwürdige politische Flüchtlinge und Juden als rassistisch und nicht politisch Verfolgte durch die Netze der Schweizer Asylpolitik, mit den uns allen bekannten unmenschlichen Folgen. 1934 schrieb der Philosoph Ernst Bloch, von der Schweiz ausgewiesen, die Schweiz sei «eine grobe, bösartige, stickig enge, einfältig finstere Spiesser- und Käseprovinz.»³

Die hässlichen Stimmen gegen die «Verausländerung» wie gegen die «missbrauchenden Wirtschaftsflüchtlinge» damals wie heute haben in den letzten 100 Jahren die Nation in schöner Regelmässigkeit in Wallung gebracht, und nur in den aller seltensten Fällen konnten ihre Gegner dem Blutgeheul etwas ebenso die Eingeweide zum Sieden Bringendes entgegensetzen – Vernunft und Toleranz haben einen leisen Tonfall. Schon 1915 argumentierten in Broschüren ehrenwerte Professoren wie heute, dass die Überfremdung etwas mit dem ungenügenden Einbürgerungsrecht zu tun habe, das revisionsbedürftig sei, weil es in der Schweiz ansässigen Ausländergenerationen das Heimatrecht durch kleinkarierte Partikularinteressen verwehre.

SIE HABEN DIE UNSCHULD LÄNGSTENS VERLOREN

«Dass neben handgreiflichen Konkurrenzgründen vor allem emotionale Regungen am Werke sind, wenn eine unterschwellige, zum Ausbruch bereite Strömung des Fremdenhasses in der Schweiz vorhanden ist, bleibt keinem aufmerksamen Beobachter verborgen. Solche

Affekte werden in anscheinend rationale Argumente gefasst, wie «Verlust der schweizerischen Eigenart (...)». Einer dieser Gründe stammt aus einer bestimmten Art nationalistischer Einstellung, die im Fremden schlechthin das Gefährliche, das Andere, das Verwerfliche, das Minderwertige erblickt. Es ist ja nicht richtig, dass die «Frontenbewegung» der 1930er Jahre je ausgestorben ist mit ihrer Hellebardenromantik, ihrer Volkstumsschwärmei, ihrer chauvinistischen Selbstbewirräucherung und auch ihren brutalen Forderungen nach Reinherhaltung eines angeblich echten Schweizertums. Es ist eher zu befürchten, dass ein allem Fremden abholder Nationalismus auf weite Sicht die Gefahr mit sich bringt, die Lebensfähigkeit unseres kleinen Binnenstaates in Frage zu stellen.»⁴

Im Zeitpunkt, da die Schweiz «zu einer Agglomeration zwischen Paris, Mailand und München zu werden droht»,⁵ benützen die Überfremdeten typisch ritualisierte Positionen, um nationale Identität in ihrer Mitte zu bannen. Diese Bewahrungsideologie löst aber kaum mehr Impulse zu Neuerungen aus. Soziologen würden die SVP trotz ihres Sendungsbewusstseins, ihrer Schwarz-Weiss-Malerei, ihres flegelhaften, masslosen Sprachgebrauchs wegen zum «trägen Pol» des nationalen Gedächtnisses der Schweiz zählen. Typisch-untypisch dabei, dass die Vizesekretärin der SVP mit dem auffallend griechischen Namen die Expo als zu welthaltig kritisierte, ihr fehlte dort das echt Schweizerische. Wer das Schweizertum aber biologisiert, der gerät einmal mehr in den Dunst vernebelnder völkischer Denkungsart.

«SO GEHT DAS NICHT...»

«Obwohl nach der Volkszählung des Jahres 1930 von 4066400 Einwohnern des Landes nur 9803 Schweizer und 8170 Ausländer, total 17973 Personen oder 4 Promille der Gesamtbevölkerung, der israelitischen Konfession angehörten, beschwore die Nationale Front eine angebliche Judenfrage, die Gefahr der «geistigen, wirtschaftlichen und politischen Überfremdung» des Landes durch Israeliten herauf. Weiter behauptete die Nationale Front, den Juden sitze die Kriminalität im Blute.»⁶

Wer die Verbrecher bei uns zur Zeit sind, wird im letzten Halbjahr von Kripochefs bis zum anonymen Briefschreiber, von «Focus» bis zum «St.Galler Tagblatt» allen unter die Nase gerrieben, sodass unbefoltene Afrikaner auf den Trottoirs der Schweiz wie auf vermintem Gelände laufen. So war es an dem unseligen Arena-Abend denn auch einziger Sigi Feigl von der Gesellschaft gegen Rassismus, der besonnen die hässige Querele zurück aufs richtige Mass brachte. «So wie das hier abgehandelt wird, so geht das nicht.»

Irene von Hartz, 1946, arbeitet unter anderem für die Schweizerische Flüchtlingshilfe und HEKS und lebt in Trogen.

Foto: Florian Bachmann



SPITAL-KELLER

HEISSE SEELEN – STATT KALTE FÜSSE EINLADENDES AMBIENTE UND VIEL KULTUR FÜR EIN STÄDTISCHES PUBLIKUM

Das Spital-Keller-Team wünscht Ihnen schöne Weihnachten und hofft,
Sie auch im neuen Jahr als unsere Gäste begrüßen zu dürfen.

WERKSCHAU

Thomas Karrer, Filmemacher und Tonbildproduzent,
projiziert seine freie Arbeiten
am 14. Dezember in der Fabrik am Rotbach, Bühler
(Richtung Appenzell – Station Steigbach – ausgeschildert).
19 Uhr Videobar mit Installationen
20 Uhr Film- und Tonbildvorführung
Eintritt frei

offset, hintere poststrasse 2, 9000 st. gallen, www.offset-club.ch
öffnungszeiten: do. 21:00-03:00, fr.-sa. 22:00-05:00

offset

dezember 02

- 6 fr **mas ricardo** (zh) / **pat kay** clubbing
7 sa **levis type one** house night
13 fr **madness** (delirium, zh)
miguel / **live g.sax & dr. drummer** smoove 2
14 sa **siegfreed and roy** (zh) 80ies to the future
20 fr **mr. nytram** / **angel m.** / **mc rush** resident
21 sa **titto la rocka** (e) / **steven s** q-club night
24 di **b. gahan** / **johnny lopez** jesus goes clubbing
27 fr **mirkolino** / **gian** cd-release
28 sa **master of disaster** house culture
31 di **ministry of sound**
miguel pellitero (ministry of sound) / **tula** (pacha, ibiza)

+ jeden donnerstag:

johnny lopez & friends soul funk groove